

Die letzten zehn Tage

Von Karopapier

Kapitel 5: Tag 4 - Montag

"Fertig." Ich sah in den Spiegel und stellte fest, dass ich das garantiert nicht war, egal, wer mich vom Gegenteil überzeugen wollte. Nur um mich zu vergewissern, dass dem garantiert so sein würde, fragte ich trotzdem nach: "Wer ist das?" Nadja, die beste Freundin meiner Mutter, sah lächelnd über mich hinweg in das Gesicht des Mädchens im Spiegel. Oder in meins? Es war leicht irritierend. "Das bist du", sagte sie und ich war mir sicher, irgendwann bei dem Gedanken schizophren zu werden. "Quatsch", sagte ich stattdessen so überzeugend wie ich nur konnte und stand auf. "Wie viel soll ich dir dafür geben?" Nadja lachte herzlich. "Ich bin froh, dass ich überhaupt noch mal jemandem die Haare schneiden darf, jetzt, wo ich den neuen Job habe. Sieh es als Freundschaftsdienst." "Danke", strahlte ich und gab ihr in meiner guten Laune einen Dankeschönkuss auf die Wange. Hatte ich nicht vor ungefähr einer Woche noch gesagt, das wäre nichts als albern? Na ja, sie freute sich wie ein Honigkuchenpferd. "Wofür habe ich den denn verdient?" Ich zuckte mit den Schultern. Ich würde meiner Mutter noch genug erklären müssen, da wollte ich es nicht unbedingt jetzt schon anfangen. Allein schon, dass meine Haare jetzt nicht mehr bis kurz über den Po reichten sondern gerade so auf meine Schultern fielen, war hart genug, von meinen rötlichen Strähnen im hellbraunen Haar mal ganz abgesehen. Noch einen Schock für heute und ich hätte für den Rest meines Lebens sturmfreie Bude.

Beschwingt schüttelte ich meine neue (etwas kürzere) Mähne und genoss es, wie leicht es mir fiel und wie wenig ich doch Schwung nehmen musste. Dann verabschiedete ich mich, drückte Nadjas Sparschweinchen noch ein kleines Dankeschön in den Bauch und ihrem kleinen Sohn einen Lutscher in die Hand, genoss den dankbaren Blick und ging nach Hause. Dort ahnte ich schon im Treppenhaus schlimmstes: Überall waren Girlanden aufgehängt, Luftschlangen lagen über den ganzen Boden verteilt in riesigen Lachen von Konfetti, die Hausschuhe standen in Reih und Glied nebeneinander und von oben, aus dem Stockwerk, in dem wir wohnten, erklang laute italienische Musik. Vorsichtig schlich ich mich nach oben, was eigentlich bei dem Krach einfach nur überflüssig war, und öffnete die Haustür, um sie sofort wieder zuzuwerfen.

Es war im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubend.

Weitaus langsamer und diesmal sogar halbwegs gewappnet für das, was mich erwartete, öffnete ich die Tür wieder und drückte mich hinein, um sie sofort wieder zu schließen. Die Nachbarn taten mir auch schon ohne die Musik Leid genug: Die Schaffs von gegenüber waren diese Woche eingeteilt zum Treppenhaus kehren. Vorsichtig, um nicht auszurutschen, stieg ich über die "I ♥ Italy"-T-Shirts hinweg, wickelte alte Lirestücke aus, balancierte um eine detailgetreue Abbildung des Kolosseums herum

und trat zu guter Letzt auf eine CD-Hülle: "Italienisch für Fortgeschrittene". Wenigstens wusste ich jetzt, womit ich es zu tun hatte. Oder besser gesagt, es dämmerte mir wieder. Meine Mutter hatte ihren Italienischkurs beendet. Anscheinend erfolgreich.

"Hallo Schatz", flötete der Albtraum aller gut gelaunten Teenager in dem Moment und schwebte um die Ecke. Wusstet ihr, dass manche Frauen wirklich schweben können? Glaubt eurem Physiklehrer kein Wort, wenn er euch etwas über Schwerkraft erzählt – bei Müttern zumindest stimmt das nicht. Vor allem bei Dingen wie Schuhen, Candlelightdinner, einer x-ten wahren Liebe oder bestandenen Italienischkursen. Und auch wenn meine Mutter normaler Weise absolut in Ordnung ist: Bei Italienisch hört der Spaß auf.

"Na, das sieht aber mal schön aus", zwitscherte sie in der Zwischenzeit weiter, "nur schade um deine langen Haare. Na ja, vielleicht ist es ja wirklich wieder Zeit für einen neuen Schnitt." Mir fiel die Kinnlade auf den Boden, die Augen aus dem Kopf und mein Verstand nahm sich gerade Urlaub. Meine Mutter befürwortete allen Ernstes, dass ich mir die Haare hatte schneiden lassen? Sie machte keinen Aufstand? "Komm schon", drängte sie mich auch schon und schob mir die Bestellliste vom Italiener um die Ecke entgegen. "Die haben heute nicht auf", versuchte ich ihr zu erklären, "heute ist Feiertag und da haben die grundsätzlich nicht offen." Hm", überlegte sie. Dann breitete sich auf ihrem Gesicht der Ausdruck aus, der mir meistens den größten Horror bereitet: Der ich-weiß-was-ich-mache-ich-koche-selbst-Ausdruck. "Nein", sagte ich laut und deutlich und ging in mein Zimmer. Dort schloss ich erst einmal doppelt ab und versteckte den Schlüssel vorsorglich in meinen Socken. Dann ließ ich mich auf mein Bett fallen. "Komm schon", bettelte meine Mutter verzweifelt, "nächstes Mal darfst du auch selbst kochen!" "Oh super", stöhnte ich auf, "ich hasse Gekochtes!"

Fünf Minuten später klopfte sie vorsichtig an meine Tür. "Bitte", flehte sie mich an, lass es mich doch wenigstens mal probieren! Ich möchte doch so gerne kochen können, aber du weißt ganz genauso gut wie ich, dass ich einfach zu wenig Übung habe!" Ich schnaubte. Mit Übung war da auch nicht mehr viel zu retten. Meine Mutter schaffte es noch nicht einmal, mit den ausführlichsten Rezepten zurechtzukommen – obwohl ich mich immer wieder fragte, was man beim Kochen nach Rezept überhaupt falsch machen konnte.

Als von mir längere Zeit keine Antwort kam, hörte ich schließlich, wie sie wegging. Pardon, schlurfte. Irgendwie tat sie mir schon wieder Leid. Sie konnte ja nichts dafür. Aber als mein Magen mich daran erinnerte, wie lecker und wohlschmeckend ihre letzte Pizza gewesen war, überlegte ich es mir noch einmal gründlich. Sie konnte vielleicht nichts dafür, aber das Ergebnis wurde dadurch nicht besser. N mir drehte sich so einiges um, als ich an die Tortellini à la Panna dachte, die sie an ihrem Geburtstag gekocht (gebräut?) hatte und wie die Fertiglasagne aus der Tiefkühltruhe ausgesehen (und auch geschmeckt) hatte, als ich meine Freundinnen eingeladen hatte. Zu der Zeit, wo ich noch welche gehabt hatte. Im Alter von (mehr oder weniger) unschuldigen 12 Jahren.

Meine Mutter klopfte wieder. "Was ist?", schnauzte ich genervt in ihre Richtung. "Telefon!" Dass sie wieder angefangen hatte, vor sich hin zu trällern, verhiß nichts Gutes. Wahrscheinlich hatte sie die Fertigpizza in den Ofen gesteckt und verlangte jetzt von mir, dass ich sie aß. Aber da hatte sie sich geschnitten. Ich würde auf diesen unglaublichen Lockvogel nicht hereinfallen. Wer sollte mich schon anrufen? Ich hatte seit vier Jahren niemanden mehr, der mit mir telefonieren wollte, ohne auf mir

herumzuhacken oder zu versuchen, mich auszunutzen. "Wer auch immer es ist, er kann mich am Arsch lecken!", rief ich also, klug wie ich war. Kurz darauf hörte ich meine Mutter im Flur mit jemandem reden. "Es tut mir wirklich Leid, Christian, aber sie sagte, du könntest sie am Arsch lecken." Wie sollte ich ihm das bitte erklären? Gerade erst ein Date mit ihm gehabt, was bisher nicht gerade viele geschafft hatten, und jetzt

...

Ich hasste Montage.